

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Den Nordamerikanern zur Beherzigung!

Marburg, 18. Jänner.

Die Leidenschaft, welche jetzt gelegentlich der Präsidentenwahl in Nordamerika so furchtbar wild emporlodert und die Gefahr des drohenden Bürgerkrieges lenken die Blicke wieder auf das einfach-schöne Bild einer Präsidentenwahl in der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Die Bundesversammlung wählt auf drei Jahre den Bundesrath — die oberste vollziehende Behörde von sieben Mitgliedern und wählt aus der Mitte derselben auf ein Jahr den Bundespräsidenten; im folgenden Jahre kann dieser verfassungsgemäß nicht mehr Präsident sein und ist nur im dritten Jahre wieder zur Wahl befähigt. Dieselbe Bestimmung gilt auch für die Wahl des Vice-Präsidenten.

Dieser Grundsatz ist begrifflich der richtigste, geläutertste und nach dem Zeugnisse der Erfahrung auch der beste. Wähler muß in diesem Falle sein, wem der Gewählte zunächst verantwortlich ist und in solcher Stellung befinden sich die Bundesversammlung und der Bundespräsident.

Der schweizerische Bundespräsident hat kein Einspruchsrecht gegen Beschlüsse der Bundesversammlung; er hat keine Beamten zu ernennen und bezieht nur einen Gehalt von zwölftausend Franken (4800 fl. österr. Währ.).

Die Präsidentschaft in der Schweiz hat bloß einen formellen Werth; ihr Träger ist nur Obmann der höchsten Behörde, welche die Beschlüsse der Bundesversammlung vollstreckt — gehorsam den Gesetzen, treu der Verfassung und dem Volke. Der schweizerische Bundespräsident ist nur Geschäftsleiter des Bundesrathes —

nur jenes Mitglied, welches denselben nach Außen vertritt, wo eine Person zu diesem Zwecke erforderlich.

Für Schweizer ist die Frage: wer soll Bundespräsident werden, von geringer Bedeutung und wird mit seltener Ruhe besprochen, mit seltener Ruhe gelöst. Die Hauptthätigkeit der Partei richtet sich nur auf die allgemeinen Wahlen; mit der gewonnenen Mehrheit ist auch schon die Wahl des Bundesrathes und Bundespräsidenten nach stets zutreffender Vorherhersage der Parteigenossen entschieden.

Die Arbeit und der Staat.

Wenn man uns fragt, welche Idee, welches Prinzip für einen Staat das höchste und heiligste sei — schreibt der Reichsraths-Abgeordnete Dr. A. Pezz in der „Volkswirtschaftlichen Rundschau“ der „Deutschen Zeitung“ — so lautet unsere Antwort: die Arbeit! Mögen Andere die konfessionelle Idee, die dualistische Idee oder die nationale Idee als alleinseligmachend verkünden, wir erkennen nur in der Idee der Arbeit das Fundament, auf welchem gesunde Staaten ruhen können.

Für Denjenigen, der hören will, lehrt diesen Satz mit tausend Zungen die Geschichte. Durch kluge Beachtung der volkswirtschaftlichen Gesetze sind kleine Gemeinwesen zu großen Staaten emporgewachsen; und dann wieder, als sie den Gesetzen der Volkswirtschaft zuwiderhandelten, sind diese Staaten zerfallen. Rom hat die Welt erobert. Aber bei diesem kolossalen und vielbewunderten Eroberungszuge kam dem Römer-Staate das beste Kleinod abhanden: die

Arbeit. Von diesem Augenblicke an war sein Untergang besiegelt.

Die Römer traten ein in die Geschichte als ein Volk von Gutsbesitzern und Bauern. Die Aristokratie der Patrizier unterschied sich vom Plebejerstande wirtschaftlich nur dadurch, daß die erstere mehrere Güter besaß. Die Landgüter, in welche die römische Flur zerlegt war, hatten durchweg einen beschränkten Umfang; sie waren selten größer als 80 bis 100 Joch. Wo die mühsame Nebenzucht betrieben ward, machte man die Wirtschaftseinheit noch kleiner, und Cato, der große Staatsmann und Schriftsteller über Landwirtschaft, überliefert uns 40 Joch als den Flächeninhalt des römischen Weingutes. Gewöhnlich leitete der Eigentümer selber den Betrieb seiner Güter; lebte er in der Stadt, was bei den Patriziern jedenfalls die Regel war, so erschien er nur von Zeit zu Zeit auf dem Gute, um den Wirtschaftsplan festzustellen, die Ausführung zu beaufsichtigen und seinen Leuten die Rechnung abzunehmen, wodurch es ihm möglich ward, mehrere Güter gleichzeitig zu bewirtschaften, ohne dabei sich den Staatsgeschäften zu entziehen. In der alten Zeit wurden namentlich Spelt und Weizen, auch Gerste und Hirse gebaut; daneben Rüben, Rettiche, Knoblauch, Mohn, Bohnen, Erbsen und als Viehfutter Lupinen und andere Futterkräuter. In der Regel ward im Herbst, nur ausnahmsweise im Frühjahr gesät. Auch Wiesen zur Heugewinnung fehlten nicht, und schon zu Cato's Zeit wurden sie häufig künstlich berieft. Von gleicher Bedeutung wie Korn und Kraut waren der Delbaum und der Rebstock, von denen jener zwischen die Saaten, dieser aber auf besonders abgetheilten Weinbergen gepflanzt wurde. Auch Feigenbäume und anderes Obst

Feuilleton.

Nobles Blut.

(Fortsetzung.)

„Alter Samen artet aus, und bei dem Alten kam noch etwas Besonderes hinzu; kein Mensch weiß nur recht, was es war; aber Gutes war es wahrhaftig nicht, und davon ist all' das weitere Uebel ausgegangen. Reichlich, Herr Vater! Da war seine einzige Tochter ihr Leben lang ein armes unglückliches Geschöpf gewesen — ich habe sie nicht mehr gekannt; sie war früh gestorben — eine Wohlthat für sie; da sind seine beiden Enkel, — der junge Herr — ja, Herr Vater, der ist ein Kind, ein gutmüthiges Kind; aber mehr ist er auch nie geworden, und wohl auch nie gewesen; daß er gerade blödsinnig sei, darf man nicht sagen; Sie haben ihn ja auch gesehen. Und von seiner schönen Frau haben Sie gehört — aber von der jetzt nicht. Von der armen Frau, zu der wir gehen, muß ich Ihnen noch etwas sagen. Sie ist die Enkelin des alten Grafen — das vortrefflichste Wesen auf der Welt — aber still, Herr Vater —“

Der Doktor flüsterte die Worte. Er hatte seinen Schritt gehemmt und horchte.

„Herr Vater“, sagte er dann noch leiser. „gehen wir in jene Nische; aber treten Sie so leise wie möglich auf; wir dürfen nicht gehört werden.“

Sie waren mitten in einem der langen, halb erleuchteten Gänge, die sie zu durchschreiten hatten. Fünf Schritte von ihnen war eine tief eingeschnittene Fensternische, in diese führte der Arzt den Mönch. Sie gingen mit fast unhörbaren Schritten und standen darin in völliger Dunkelheit. Sie horchten von neuem und vernahmen einen raschen, leichten Schritt, der näher kam.

„Teufel!“ fluchte der Doktor in sich hinein. Es war eine Ahnung in ihm aufgestiegen, die ihn vergessen ließ, daß er in Gegenwart des alten frommen Geistlichen fluchte.

„Halten wir den Athem an, wenn sie vorbeikommt, flüsterte er noch dem Mönche zu.“

In dem dunklen Lichte des Ganges kam eine hohe Frauengestalt vorbei. Sie war schwarz gekleidet; man hörte die Seide rauschen; ein Kapuchon umgab ihren Kopf, verdeckte ihr Gesicht. Ihr Gang war eilig, leicht, dennoch stolz. Leise trat sie nicht auf; sie war also entweder in diesem dunklen abgelegenen Gange auf rechtem Wege, oder sie hatte nicht daran denken

können, hier von Jemandem gesehen oder auch nur gehört zu werden. Sie war vorüber gegangen.

„Vater“, sagte der Arzt, „wissen Sie, wer das war?“

„Nein, Herr Doktor.“

„Es war die schöne Frau, von der Sie den Hauptmann, den Lumpensammler und mich sprechen hörten, die Gräfin, die Schloßherrin, die Gemahlin des schwachsinnigen Grafen, der Sie von dem Hunde befreite.“

Der Mönch erwiderte nichts.

„Und wissen Sie, wohin sie geht?“ fuhr der Arzt fort. „Zu dem Rendez-vous geht sie! Zu dem Buhlen! Zu dem hübschen französischen Obersten. O, diese Franzosen! Nein, nein! Sie sind nicht schlechter, als Andere! Aber diese deutschen Weiber! Auf sie alle Schmach der Untreue, des Verraths, der Gemeinheit! Der Hauptmann hatte Recht. Da läuft sie zu dem Buhlen, die Ehrvergessene! Die deutsche Edel-frau zu dem Feinde ihres Vaterlandes, zu dem Unterdrücker ihres Volkes! O, und indem sie den einen Verrath begeht, fügt sie vielleicht den zweiten hinzu. Während ihre arme Schwägerin im Sterben liegt, verräth sie ihr den Gatten, und dieser Gatte ist einer der bravsten, der edelsten deutschen Männer. Sie haben den Namen des Freiherrn von** gehört, Vater?“

wurden häufig gezogen. Wie sich aus diesen wenigen Studien ergibt, war die Wirtschaft des römischen Grundbesizers schon früh eine intensive Wechselwirtschaft im modernen Sinne. Die kleinen Grundbesitzer bewirtschafteten ihre Güter selber mit Frau und Kind und allenfalls unter Mitwirkung von Hilfsarbeitern, die häufig Sklaven waren. Die Patrizier, welche sehr oft viele solcher Güter besaßen, bedienten sich immer mehr der Sklaven als Aufseher und Arbeiter, während sie in der Stadt den Staatsgeschäften nachgingen. Im Kriegsfall, der in Rom häufig genug eintrat, waren sie meist Offiziere. Den Kern der Heere bildeten jedoch die freien, selbständigen Bauern, die in der ersten Zeit der Republik, von der kleinen römischen Bemerkung ausgehend, nach erfolgtem Siege das Schwert mit dem Pfluge vertauschten und ihre Niederlassungen über die schönsten Theile der Halbinsel verbreiteten. Regelmäßig bildeten namhafte Landabtretungen einen wesentlichen Theil der Friedensbedingungen, die den besiegten Stämmen von den Römern auferlegt wurden, und die auf dem so erworbenen Gebiete gegründeten Kolonien waren in der ersten Zeit die festen, mitinteressirten Stützen der römischen Herrschaft, sowie die Verbreiter der römischen Sprache und Kultur, wodurch es möglich ward, daß im Laufe von achthundert bis tausend Jahren die Bewohner der kleinen, höchstens $5\frac{1}{2}$ Quadratmeilen enthaltenden Tiber-Ebene, die noch dazu manches Sumpfstück und Sandstück einschließt, ihre Herrschaft über ganz Italien nicht nur, sondern über die schönsten Theile Europas, Asiens und Afrikas verbreiteten.

Allein dieses große, glänzende, in der Planmäßigkeit und Energie seiner Durchführung in der Weltgeschichte einzig dastehende Werk hatte eine Lücke, und zu dieser Einen Lücke schlich die Krankheit heran, die den römischen Staatskörper entkräftete und zum Untergang führte. Der Fehler war wirtschaftlicher, um nicht zu sagen, handelspolitischer Natur. Als Rom die Welt erobert hatte, fehlten — die echten alten Römer. Die Gesundheit und Tüchtigkeit des Römervolkes hatte wie bei jedem andern Volke ihre Grundlage in der Arbeit. Die Landwirtschaft hatte den Römern, waren es Patrizier, waren es Plebejer, diese Arbeit gewährt. Die Landwirtschaft aber war im spätern Rom nicht mehr rentabel.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Die Siebenbürger Sachsen haben den Kampf gegen die Magyaren auf einem Felde eröffnet, wo sie Bundesgenossen in großer Menge finden. Der Reichstags-Abgeordnete Baukner verlangt in einer Schrift, die jetzt über den Ausgleich erschienen: ein gemeinsames Parlament und Reichsministerien für das Äußere, Krieg, Handel, Kredit und indirekte Steuern; er fordert auch; Einheit der Note, Gleichheit der Pflichten und Rechte beider Theile, Vertheilung der Abgeordnetenzahl im Parlamente dem Beitrage gemäß und Einführung der deutschen Sprache als offizielle Reichsprache.

Tisza tritt nicht zurück und soll dies nicht weniger bedeuten, als — die selbstständige ungarische Zettelbank. Wird eine solche Bank errichtet, dann haben wir nur noch eine Doppelsorge: das Verhältniß, in welchem die ungarische Bank zur österreichischen stehen soll und die Annehmbarkeit der ungarischen Beitragszahlung, falls die Zweitheilung der Monarchie und die Gemeinsamkeit gewisser Angelegenheiten noch fort dauert.

Die Diplomaten der Konferenz mögen noch so nachgiebig ihre Forderungen herabstimmen und noch so geneigt sein, feilschen zu lassen: die Pforte bleibt trotzdem ungerührt. Diplomatenpolitik hat überhaupt der „souveränen“ Türkei gegenüber keine Berechtigung; um den Sturm auf diesen Bau wagen und denselben zerstören zu können, müssen andere Fahnen wehen!

Vermischte Nachrichten.

(Politische Behme in Rußland.) Ende vorigen Jahres wurde in Odessa auf einem öffentlichen Balle ein gewisser Tablieff erdolcht. Staatsanwalt und Richter plagten sich wochenlang mit einer erfolglosen Untersuchung, bis endlich eines Tages an den Straßenecken folgendes Plakat voll blutigen Hohnes zu lesen war: „Tod den Spionen! Mitten in der Stadt, in einem Tanzlokale, als die Lustigkeit am größten war, ist der Spion Tablieff erschlagen worden. Es schützten ihn weder die Gendarmen, noch die Polizeihunde. Der Spion hat seine Genossen verrathen. Tod allen Verräthern, Tod! Zugleich wurde in der Stadt massenhaft eine Proklamation vertheilt, in welcher die Ermordung Tablieff's wie das Todesurtheil eines ordentlichen Tribunals ausführlich

motivirt wurde, und auch diese Proklamation schloß mit den Worten: „Tod den Spionen!“ (Zeitungsweisen. — Ein altes Blatt.) In der Heidelberger Universitäts-Bibliothek wurde ein fast ganz erhaltener Jahrgang einer gedruckten Zeitung aus dem Jahre 1609 aufgefunden. Der Titel dieser deutschen Zeitung, vielleicht einer der größten typographischen Seltenheiten, lautet buchstäblich folgendermaßen: Relation: Aller Fürnemmen und gedenkwürdigen Historien, so sich hin vund wider in Hoch vund Nieder-Deutschland, Hungern, Polen, Siebenbürgen, Wallachey, Moldaw, Turkey zc. Inn diesem 1609. Jahr verlauffen vnd zutragen möchte. Alles auff das trewlichst wie ich solche bekommen vnd zuwegen bringen mag, in Truck verfertigen will.

(Gegen die Pariser Weltausstellung.) Nicht nur in Wien, auch in der Provinz, in den größeren Industrie-Centren beschäftigt man sich sehr lebhaft mit der Frage, ob die nächstjährige Pariser Ausstellung von den österreichischen Industriellen besucht werden solle oder nicht. Interessant ist in dieser Hinsicht ein mit „Nein!“ überschriebener, sehr entschieden gehaltener Artikel der „Reichenb. Btg.“, welcher den Anschauungen der Industriekreise des nördlichen Böhmen in dieser Frage Ausdruck gibt. Es heißt da: „Die Hege mit den Expositionen schadet nach unserer Meinung viel mehr, als sie nützt, weil die Früchte der einen noch nicht gereift sind, als schon die zweite beginnt. Wohin kommt man schließlich durch ein solches Jagdsystem? Doch dergleichen Einwendungen lieben die Franzosen nicht; sie brauchen das Geschäft und wir sollen es ihnen machen; wer nach ihnen wieder ausstellt, danach fragen sie nicht, ja wir sind der festen Ueberzeugung, sie würden uns mit denselben Gründen entgegen treten, falls wir uns etwa einfallen ließen, im Jahre 1880 wieder zu exponiren. Und wie sie dann, so haben wir heute Recht, zu sagen: Wir wollen vorerst noch lieber unsere Geschäfte als diejenigen der Franzosen besorgen und wenn wir einmal eine Million zur Verfügung haben, sie ganz direkt, ohne jede Einmischung Anderer, unserer heimischen Industrie zuwenden, welche der Unterstützung durch Steuer-Ermäßigung, durch rationelle Zölle, durch erträgliche Eisenbahntarife weit mehr bedarf, als durch glänzenden Ausstellungsschwandel. . . Die Wiener Kunst-Industrie, eben erst in München nach Gebühr gewürdigt worden, und alle Welt, die sich für dergleichen Dinge interessirt, ist heute von der Leistungsfähigkeit derselben vollauf

Der Arzt sprach den Namen eines edlen deutschen Mannes aus.

„Ich habe ihn gehört“, sagte der Mönch. „Zu seiner sterbenden Gattin führe ich Sie. Ihn wollen die Franzosen in der heutigen Nacht abfangen, und dazu sind alle die Anstalten, von denen Sie den Hauptmann mit mir sprechen hörten. Er hat ihren Kaiser beleidigt; er hat sein Volk zum Widerstande gegen die französische Tyrannei aufgefordert. Da ist sein Tod beschlossen, da wird auf ihn gefahndet von allen Seiten, da ist er geheßt, wie ein flüchtiges edles Wild. Es gelang ihm endlich, über die Elbe in sicheres Land zu entkommen, seine Frau mit einem Kinde mußte er zurücklassen. Sie waren lange mit ihm geflohen; sie hatte den Mann, den sie liebte, auf den sie so stolz war, nicht verlassen wollen. Da erkrankte das Kind, mit dem Kinde sie, und er mußte allein weiter fliehen. Sie suchte und fand ein Unterkommen in dem Schlosse ihrer Väter. Ihr Kind starb, mit ihr selbst wurde es schlimmer. Sie fühlte, daß sie sterben müsse, und hatte nur noch einen Wunsch für das Leben: noch einmal den Gatten wiederzusehen. Und sie hatte den Wunsch wieder nicht: sie wußte, daß seine Befriedigung dem edlen Gatten das Leben kosten könne. Da konnte sie nicht leben und nicht sterben. Ich schritt ein. Mit keinem der Thri-

gen konnte ich mich berathen, nicht mit dem wahnsinnigen Großvater, nicht mit dem schwach-sinnigen Bruder, nicht mit jenem ehrvergessenen Weibe. Mit Konrad sprach ich, dann mit dem ehrlichen Hauptmann, meinem Freunde und dem Freunde des Freiherrn. Er übernahm es, den Freiherrn herzuführen. Es mußte gewagt werden. Er war selbst früher Gensdarmehauptmann; er hatte dem Feinde des Vaterlandes nicht dienen wollen und darum seinen Abschied genommen. Er kennt Land und Leute, Wege und Schliche. Er holte den Freiherrn und hat ihn in der Nähe. Aber seine Anwesenheit muß den Franzosen verrathen sein, denn sie haben überall ihre Spione. Ich hatte die Kranke auf das Wiedersehen vorbereiten müssen, sie hat ihre Freude gegen ihre Umgebung nicht verbergen können. Die Dienerschaft hat davon gesprochen, heimlich genug; die Spione haben es dennoch erfahren. Das Schloß und die ganze Gegend ist besetzt. Wir glauben gleichwohl, es wagen zu müssen. Sie müssen sich wiedersehen. Beide. — Lassen Sie uns gehen, Herr Vater! Ich sollte eigentlich jenem ehebrecherischem Weibe nachgehen, ihr ihre Schande vorhalten, sie — O, und ich weiß nicht, was ich thue, während Sie bei der Kranken sind. Kommen Sie — Aber halt! Was ist denn das wieder? Da geht wieder Jemand in diesem alten Gange,

in dem man sonst monatelang wandeln kann, ohne einem Menschen zu begegnen.“

Der Arzt hatte wieder leiser gesprochen. In dem Gange nahte sich wieder ein Schritt, aus derselben Richtung, in welcher die stolze Dame gekommen war, und ging ebenfalls rasch, ebenfalls nicht leise, aber er war schwerfällig. „Sollten die Franzosen, die Verfolger des Freiherrn, in das Schloß eingedrungen sein?“ fragte sich der Doktor. „Alle Wetter, nein! Es ist der alte Graf, der Verrückte! Wie kommt der in diese Gegend des Schlosses? Wohin mag er wollen? Aber still! Keinen Laut! Der Alte hat Augen wie ein Luchs und Ohren wie ein Dachs.“

Sie verhielten sich still. Die lange gekrümmte Gestalt des alten Grafen schritt mit raschem und schwerem Tritte vorüber. Der wahnsinnige Greis schien irgend etwas eifrig zu verfolgen; man glaubte es seinem stieren Auge anzusehen, das nicht rechts, nicht links blickte.

(Fortsetzung folgt.)

überzeugt; was kann auf dem Pariser Jahrmarkt jetzt schon wieder Neues, Steghaftes geboten werden?

(Telegraphenwesen. Avisirung der Nachnahmen.) Mehrere Kaufleute und Industrielle Wiens werden nächster Tage der dortigen Handelskammer eine Denkschrift überreichen, in welcher sie zu Gunsten des Handelsstandes um Einführung der telegraphischen Avisirung der Nachnahmen ersuchen und zwar für jene Sendungen, welche sowohl der Post, als den Eisenbahnen übergeben werden; bei letzteren soll es keinen Unterschied machen, ob die Beförderung als Fracht- oder Eilgut stattfindet. In der Eingabe wird auf die Vortheile hingedeutet, welche hiedurch dem Handel und der Staatskasse erwachsen, und wird schließlich die Bitte ausgesprochen, das Gesuch beim Handelsministerium zu befürworten.

(Gesundheitspflege. Untersuchung der Bewohnbarkeit eines neuen Gebäudes.) Ueber diese Frage schreibt August Ruef in der „Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung“: Ein einfaches Verfahren, um zu untersuchen, ob ein neuerbautes Wohnhaus genug trocken ist, um bewohnt werden zu können, gründet sich auf die Wasserabsorptionsfähigkeit des gebrannten ungelöschten Kalkes und der Schwefelsäure. Man stellt hiezu in den zu untersuchenden Wohnräumen mit gleichen Gewichtsmengen frischgebrannten Kalkes oder Schwefelsäure gefüllte Gefäße auf. Auch in dem trockensten Raume wird eine Gewichtszunahme stattfinden, herrührend von der Einsaugung des selbst in der trockensten atmosphärischen Luft schwebenden Wasserdampfes. Um daher ein richtiges Urtheil abgeben zu können, ob diese Wassermenge nicht ein die Gesundheit gefährdendes Maß übersteigt, muß man gleichzeitig mit den Gefäßen in den neuen Wohnräumen solche in Zimmern älterer benachbarter Häuser aufstellen u. zw. sowohl in solchen Zimmern, deren Trockenheit und gute Ventilation bekannt ist, als auch in solchen, deren feuchter Zustand auf die Gesundheit der Bewohner notorisch eine schädliche Wirkung äußert. Durch Vergleich der Gewichtszunahme in den Gefäßen der neuen Wohnräume mit derjenigen in den Gefäßen der trockenen und feuchten Zimmer bewohnter Gebäude findet man leicht, ob die Lokale bereits trocken genug sind, um bewohnt werden zu können. Um verlässliche Resultate zu erlangen, ist erforderlich, daß die Gefäße sämmtlich von gleichem Material und die Oeffnungen gleich groß sind; ferner muß beim Abwägen der leeren Gefäße und der Gewichtsmengen Kalk oder Schwefelsäure, sowie bei dem zweiten Abwägen sehr genau vorgegangen werden; ferner müssen in den Zimmern, in welchen die Gefäße aufgestellt worden sind, sorgfältig alle Thüren und Fenster verschlossen und die sonstigen Oeffnungen gut verstopft werden. Um Verwechslungen vorzubeugen, ist es angezeigt, die Gefäße nach den Zimmern, in denen sie aufgestellt werden, zu bezeichnen. Ein Zeitraum von 24 Stunden genügt meist, um sich ein verlässliches Urtheil bilden zu können. Die Gewichtsmenge Kalk oder Schwefelsäure darf nicht zu klein sein, weil sonst die Gewichtszunahme zu gering ausfallen würde, um bedeutendere Differenzen herauszubekommen; $\frac{1}{2}$ Kilogramm ist jedoch hinreichend für jedes Gefäß. Die hiezu verwendete Schwefelsäure braucht durchaus nicht rectificirt zu sein; die im Handel vorkommende genügt vollkommen.

Marburger Berichte.

(Bauernverein zu Spielfeld.) Dieser Verein hat sich in der letzten Hauptversammlung für die Ausdehnung des Bagatellverfahrens auf Beträge bis zu 200 fl. erklärt und beschloß, den Reichsrath um Schutz des Naturweines zu ersuchen.

(Ein Räuber verurtheilt.) Ant. Rulky, Winger von Pfefferberg, Gerichtsbezirk

Ober-Radersburg, welcher am 15. Nov. v. J. die Wingerstöchter Maria Winkowitsch unter Todesdrohungen ihrer Baarschaft — 1 fl. 40 kr. — beraubt hatte, wurde jetzt von den Geschworenen in Gills für schuldig erklärt und von den Strafrichtern zu sechs Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

(„Seut kehren wir beim Pfarrer ein.“) Beim Untersuchungsgerichte Mahrenberg ist die Anzeige gemacht worden, daß unbekannter Thäter im Pfarrhose zu Fresen eingebrochen und Lebensmittel im Werthe von 40 fl. gestohlen.

(Nicht versichert.) Beim Gemeindevorsteher Joseph Koreß in Tschermoschische, Gerichtsbezirk Pettau, entstand — wahrscheinlich durch die Nachlässigkeit eines Tabakrauchers — ein Brand; es wurden die Stallung, das Wohngebäude, die Getreidekammer, Geräthe, Lebensmittel, Einrichtungstücke, Kleider, Vieh, Futter und Flachs ein Raub der Flammen und beträgt der Schaden 2500 fl. Koreß war nicht versichert.

(Einbrecher.) Die Gensdarmarie von Luttenberg hat vier Gauner festgenommen und dem dortigen Bezirksgerichte übergeben, welche bewaffnet in einer Nacht zu Jerusalem, Zuber, Pichelberg und Picheldorf eingebrochen und Wein, Geflügel, Schweinefleisch, Gewehre und Kleider gestohlen. In Pichelberg wurde von einem Beschädigten auf die Stroche gefeuert, worauf diese zurückschossen. An mehreren Orten, wo die Bande in derselben Nacht einzubrechen versuchte, wurde sie von den Bedrohten verschreckt.

(Zum Bergsturze bei Wriesche.) Ueber diesen Sturz wird der „N. Fr. Presse“ — Steinbrück, 15. Jänner — berichtet: „In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr Morgens wurde das eine Viertelstunde von hier aufwärts am linken Ufer der Sann gelegene Dertchen Wriesche von einem furchtbaren Unglück heimgesucht. Zur bezeichneten Stunde fand nämlich ein Berggrutsch statt, welcher einen großen Theil dieses Dertchens verschüttete und acht Gebäulichkeiten und in diesen leider auch zwölf Menschen und einiges Vieh im Trümmerschutt begrub. Eine erdige Schutt- und Geröllmasse hat sich von einem der höchsten Hügel des kleinen Thalkessels losgelöst, und ist die ungeheure Erdmasse, mit kleineren Dolomitblöcken und Gerölle untermischt, plötzlich auf die Armen herabgerutscht. Sie bedeckt nun wie eine langgezogene Schuttmoräne den größeren Theil des Kessels, mit ihrer Spitze fast bis zum Ramm des umschließenden zackigen Gebirges und mit dem Fuße bis beinahe zum Eisenbahndamme im Thale reichend. Die Wohnungen und sonstigen Gebäude sind von ihren früheren Stellen fortgeschoben und dabei zerdrückt und überdeckt, und aus der gewaltigen Schuttmasse ragen nur einzelne Balken, Bretter und sonstige Fragmente menschlicher Wohnstätten hervor, im Uebrigen sind die Stellen gar nicht mehr zu erkennen, wo die Wohnungen gestanden haben. Schon seit einigen Tagen soll ein unheimliches Krachen in den oberhalb des Dertchens gelegenen Gebirgspartien vernommen worden sein, doch haben sich die Bewohner der Unglücksstelle nicht genügend warnen lassen und sind nun im nächtlichen Schlafe vom Berggrutsche überrascht worden. Nur dem Umstande, daß ein dort wohnender Schmiedmeister, welcher erst vor Kurzem eine Schmiede in Pacht genommen, durch das Krachen eines einstürzenden Nachbarhauses aus dem Schlafe geweckt wurde, mit seinem Weibe dem über ihnen auch schon zusammenbrechenden Hause noch mit genauer Noth, fast unbekleidet, entfliehen und die übrigen Mitbewohner des Hauses und Nachbarn durch seinen Nothruf erwecken und gleichfalls zum schleunigsten Entspringen aus ihren schon wankenden Wohnungen veranlassen konnte, ist es zu danken, daß der Bergsturz nicht noch mehr Opfer an Menschenleben gefordert hat. Dieser Schmied beschreibt das wahrgenommene Krachen und sonstige Geräusch und den Eindruck, welchen der

Augenblick der Katastrophe auf ihn gemacht, indem er sagt, er habe geglaubt, ein Eisenbahnzug der dicht am Dertchen vorbeiführenden Südbahn sei vor sein Fenster herangebraust. Trotzdem die Häuser größtentheils nicht sehr hoch mit Schutt überdeckt sind, da sie nahe den Rändern der Schuttwelle lagen, hat man doch bis jetzt (Mittags 2 Uhr) noch keinen der Verunglückten aufgefunden, nur ein kleines Kind hat man heute Vormittags gegen 9 Uhr als zerschmetterte Leiche hervorgezogen. Dasselbe gehört zu einer verschütteten Familie von sechs Personen. Der Bahnarzt Herr Dr. Rutschera war früh auf dem Plage, und der Gemeindevorstand, Herr Bürgermeister Pototschin, leitete mit großem Eifer die Begräbnungs- und Ausgrabungsarbeiten, doch war das Arbeitspersonal ebenso unzureichend als die Arbeitswerkzeuge, und nicht zu billigen ist es, daß die Leiter und Vertreter der hiesigen Eisenbahn-Station und Fabriken, welche auf der Unglücksstelle sich einfanden, nicht sofort eine ordentliche Anzahl Arbeiter und Arbeits-Requisiten auf den Platz stellten. Um 11 Uhr war es nur noch Herr Pototschin allein, welcher mit seinen Knechten, Wege-Arbeitern und Gemeinbedienern, im Ganzen zehn Mann, unverdroffen am Begräumen war, doch hätten statt dieser geringen Anzahl wenigstens hundert Mann Arbeiter da sein müssen und auch können. Erst zu Mittag war eine größere Zahl von Arbeitern in Thätigkeit, ob in Folge behördlicher Requisition, ist uns noch nicht bekannt. Es ist kaum zu hoffen, daß auch nur Einer der Verschütteten noch lebend hervorgezogen werde. Viele Hunderte von müßigen Zuschauern aus der Umgegend umstehen die Unglücksstätte.

(Ernennung.) Herr Franz Robitsch, Professor an der hiesigen Lehrer-Bildungsanstalt, ist zum Bezirks-Schulinspektor für die Bezirke: Umgebung Marburg, Windisch Feistritz, St. Leonhardt, Mureck und Radersburg ernannt worden.

(Zur Steuerreform.) Die Bezirksvertretung Tüffer hat sich an den Reichsrath gewendet mit der Bitte zur Wahrung der Interessen der Gemeinden und Bezirke die Regierungsvorlage über die Steuerreform dahin abzuändern, daß die Gesamtsteuer am Standorte der Industrieunternehmungen selbst vorgeschrieben werde.

(Evangel. Gemeinde.) Am nächsten Sonntag findet in der hiesigen evangelischen Kirche öffentlicher Gottesdienst statt. Nach Schluß desselben tritt die allgemeine Gemeindeversammlung zusammen, um den ordnungsmäßigen Rechenschaftsbericht des Presbyteriums über das Jahr 1876 entgegenzunehmen.

(Feuerwehr-Kränzchen.) Am 7. Februar findet in der Göß'schen Bierhalle ein Feuerwehr-Kränzchen statt. Bei der dankbaren Erinnerung an das Kränzchen dieses Vereines, welches im verflossenen Jahr von so überraschendem Erfolg gewesen, ist wohl auch diesmal auf die lebhafteste Theilnahme zu rechnen.

(Kostenerlass der Sträflinge.) Die Kosten, welche der zu einer Freiheitsstrafe Verurtheilte für den Vollzug des Spruches bei den Bezirksgerichten im Sprengel des Kreisgerichtes Gills tragen muß, sind für 1877 auf 50 $\frac{1}{2}$ kr. täglich festgesetzt worden.

Letzte Post.

Der Kaiser hat erklärt, gegen die selbständige ungarische Bank nichts einzuwenden. Italien beantragt, Tunis zu einem Fürstenthume wie Rumänien zu erheben.

Graf Bichy wird vor seiner Abreise erklären, daß von österreichisch-ungarischer Seite keine feindselige Absicht gegen die Türkei herrsche.

Die Bewohner Turkestan sollen die Waffen gegen Rußland ergriffen haben.

Eingefandt.

Nachdem „Fatimiga“ ihre Schuldigkeit gethan, ist die Direktion bemüht gewesen, durch

Gastspiele dem Publikum heitere Abende zu bereiten. Heute tritt Herr Franz Müller vom Landesheater in Graz als „Hieronymus“ in „Mönch und Soldat“ auf, welcher durch seinen Humor der Liebling der Grazer geworden ist und durch seine vortrefflichen Leistungen sich in ganz Oesterreich einen bedeutenden Namen als Komiker geschaffen. Auch hier, wo er bis jetzt noch nicht aufgetreten, wird er seinem Ruf Ehre machen.

Die Bilder von all' seinen Rollen, sehr geschmackvoll in einem großen Ganzen arrangirt, sind in der Buchhandlung von Herrn Leyrer ausgestellt.

Course der Wiener Börse. 17. Jänner.

Einheitliche Staatsschuld	Credittaktien	142.40
in Noten	London	125.80
in Silber	Silber	116.70
Goldrente	Napoleon'd'or	10.00 1/2
1860er St.-Anl.-Lose	R. f. Münz-Dufaten	5.94
Banaktien	100 Reichsmark	61.60

Einladung.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder des Marburger Männergesangsvereins werden zu dem am 20. d. M. Abends 8 Uhr in der Göß'schen Bierhalle stattfindenden

Sängerkränzchen

höflichst eingeladen.

Marburg am 18. Jänner 1877.

61) Die Vereinsleitung.



Die Unterzeichneten geben in ihrem und im Namen der übrigen Verwandten die höchst betrübende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Gattin, resp. Mutter, Frau

Josefine Wohlmuth

geb. Verwega,

Finanzwach-Commissärs-Gattin, die am 17. Jänner 1877 um 8 Uhr Abends im 42. Lebensjahre entschlafen ist.

Die Bestattung der irdischen Hülle der theueren Verblichenen findet Freitag den 19. Jänner um 4 Uhr Nachmittags vom Girstmayschen Hause am Tappeinerplatz aus statt.

Die hl. Seelenmesse wird den 20. Jänner um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Marburg den 17. Jänner 1877.

64) **Matthäus Wohlmuth**, als Gatte.
Emile Wohlmuth, als Tochter.
II. steierm. Leichenaufahrungs- u. Beerdigungs-Anstalt.

Soeben wieder eingetroffen: (65)

Suppé, „Fatinitza“

Walzer	2 ms.	90 fr.	—	4 ms.	fl.	1.35
March	2	60 fr.	—	4	„	— .75
Polka	2	60 fr.	—	4	„	— .75
Quadrille	2	60 fr.	—	4	„	1.05

vollständige Oper fl. 2.70.

Fr. Leyrer's Buch- & Musikalienhandlung, Marburg, Herrengasse 15.

Einladung.

Die P. T. Sangesfreunde der Stadt Marburg werden zum Beitritte als unterstützende Mitglieder des hiesigen Männergesangsvereins höflichst eingeladen. Beitritts-erklärungen übernehmen die Herren Wenzel König, Apotheker, Johann Bucher, Handelsmann und Eduard Janschitz, Buchdruckereibesitzer. (32)

Der Verein arrangirt am 20. Jänner in den Göß'schen Lokalitäten ein Sänger-Kränzchen und veranstaltet am 10. Februar eine Faschingliedertafel mit recht heiterem und anziehendem Programm, wobei ausdrücklich bemerkt wird, daß nur unterstützende Mitglieder daran theilnehmen können.

Marburg im Jänner 1877.

Die Vereinsleitung.

Schön möbliertes Zimmer

wird an einen soliden Herrn vergeben.

Auskunft im Comptoir d. Bl.

(62)

Um 50 fr.

sind am 13. Februar 1877

1000

k. k. Dukaten in Gold,

dann zwei Treffer jeder mit 200 und zwei Treffer jeder mit 100 k. k. Dukaten in Gold, vier Treffer jeder mit 100 St. Silbergulden, drei Treffer jeder mit einem Wiener Communal-Lose

z. z.

im Ganzen 3000 Treffer im Werthe von 60.000 fl.

zu gewinnen.

Bei der letzten Ziehung 1876 wurden 42 Treffer bei mir gewonnen.

Joh. Schwann in Marburg.

Fasching-Krapfen, Thee, Theebäckereien, Grazer Zwieback, Pumpernickel, Punsch-Essenz etc.

empfiehlt

A. Reichmeyer,

1500) Conditor, obere Herrengasse.

Ein Kostnabe

aus solidem, guten Hause wird sogleich aufgenommen. — Anzufragen im Baron Rast'schen Hause in der Magdalenvorstadt Nr. 2, im 1. Stock. (56)

10 fl. Belohnung.

Ende November v. J. wurde aus Versehen und Verwechslung durch den Hausknecht des **Adlerwirthshauses** in Marburg eine mit Spagat zusammengebundene Rolle in grauem Papiere, enthaltend ein auf großem Konzeptpapier geschriebenes altes schmutziges Milchverschleiß-Verzeichniß des Gutes Rogeis vom Oktober 1872 bis dahin 1876, sowie ein Mehllieferungsbüchel vom Herrn Scherbaum und eine Rechnung für das Gut Hausambacher und Rogeis, statt in den Wagen der Gutsverwaltung Hausambacher und Rogeis, in einen anderen dort befindlichen Wagen eines unbekanntem Besitzers gelegt. (29)

Da diese Rolle Schriften trotz verschiedener Recherchen bisher nicht aufgefunden werden konnte, dieselbe für Jemanden Dritten gar keinen noch so geringen Werth hat, aber der Gutsverwaltung zu Hausambacher und Rogeis besonders wegen des Milchverschleiß-Verzeichnisses an Herrn Rückerlangung gelegen ist, so wird Demjenigen, welcher die ganze Rolle od. mindestens das Milchverschleiß-Verzeichniß des Herrn Janschitz oder beim Hausknecht des Gasthauses zum schwarzen Adler in Marburg abgibt, eine Remuneration von 10 fl. De. W. dankbarst ausgefolgt.

Von der Gutsverwaltung Hausambacher und Rogeis.

Zahnschmerz

jeder Art beheben sofort:

Liton à 70 fr., Zahnheil à 40 fr.,

wenn kein anderes Mittel hilft! (52)

Bei Herrn W. König, Apotheker.

Aufgenommen wird eine brave verlässliche Kindsfrau im mittleren Alter. (64)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

Eine Wohnung

mit 3 Zimmern, Küche und Mitbenützung eines fl. Baumgartens ist um 200 fl. Herrengasse 38 zu vermieten. (66)

Eine geübte Kleidermacherin

mit eigener Nähmaschine empfiehlt sich den Damen Marburg's zum Kleidermachen, Weißnähen und allen Näharbeiten in und außer dem Hause, auch übernimmt selbe Gewölbarbeiten. (36)

Gefällige Anträge bittet man in der Magdalena-Vorstadt, Franz Joseffstraße Nr. 10, 1. Stock Hofseite, zu richten.

Warnung.

Ich warne hiemit Jedermann, meiner Frau weder Geld noch Baaren zu verabsolgen, da ich für nichts Zahler bin.

Anton Sturbai.

Auxilium orientis,

Präparirt aus noch nicht bekannten Vegetabilien des Orients, von außerordentlicher Heilkraft, geprüft von den ersten Autoritäten der Chemie und Medizin, beseitigt die bis ins höchste Stadium der Unheilbarkeit getretene:

Epilepsie, Fallsucht, Tobsucht, Brust- und Magenkrämpfe.

Vor Gebrauch meines Präparates bitte ich am speziellen Krankheitsbericht, darauf schicke ich das Präparat nebst genauer Gebrauchsanweisung und Kurverhaltensregeln unter Nachnahme sofort. (55)

Ich warne ausdrücklich vor jenen Leuten, welche lediglich auf den Geldbeutel der armen Patienten speculiren, indem sie als Specificum gegen obige Leiden nichts als eine Lösung von Bromkalium geben.

NB. Unbemittelte Kranke werden berücksichtigt.

Silvius Boas,

Erfinder des Auxilium orientis, Specialist für Nerven- und Krampfleiden. Sprechstunde 8—10 Vorm., 2—4 Nachm. Berlin SW., Friedrichstraße 22, 1. Etage.

Wien's solideste und größte Eisenmöbel-Fabrik

von

Reichard & Comp.,

Wien, III. Bez., Marxergasse 17,

empfiehlt sich zur prompten Lieferung ihrer geschmackvollst ausgeführten Fabrikate. Illustrierte Musterblätter gratis. (1194)

Ein schönes freundliches Zimmer

(möblirt) gassenseitig 2. Stock sogleich zu vermieten: Schillerstraße Nr. 14, im Hause des Herrn Pagani. (18)

Auskunft daselbst beim Hausbesorger.

Ein

(37) **schönes freundliches Bimmer,** möblirt, gassenseitig, 2. Stock, sogleich zu vermieten im Gruber'schen Hause, Hauptplatz.

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien: Anknft 8 U. 30 M. Früh und 6 U. 51 M. Abends. Abfahrt 8 U. 40 M. Früh und 7 U. 3 M. Abends.

Von Wien nach Triest: Anknft 8 U. 46 M. Früh und 9 U. 49 M. Abends. Abfahrt 9 U. — M. Früh und 10 U. 1 M. Abends.

Gemischte Züge.

Von Marburg nach Graz: Abfahrt 5 U. 50 M. Früh. Anknft in Graz 8 U. 55 M.

Von Triest nach Marzjusslag: Anknft 12 U. 11 M. Abfahrt 12 U. 38 M. Nachm.